

St. Mauritius. Oben eine eigentümliche Darstellung, von der der „Führer“ angibt: „Maria als Erlöserin der Seelen (kleines nacktes Kind) aus der Hölle (Drache).“ Eine solch undogmatische Darstellung hätten die Appenzeller wohl nicht dem Kloster geschickt! Wir sehen Maria in gelbem Strahlenglanze mit gefalteten Händen und die Krone auf dem Haupte auf der Mondfichel stehen; ein blauer Drache unter ihr speit Feuer, das unter der Mondfichel hintrömt; oben sieht man den heiligen Michael mit dem Schilde, der den Drachen ersticht, rechts von der Madonna schwebt ein kleines nacktes Kind (Seele) in die Höhe. Es soll das wohl eine Andeutung des jüngsten Gerichtes darstellen, wo St. Michael als Befreier der Seelen auftritt auf die Fürbitte der heiligen Jungfrau; das aufschwebende Kind würde die Seelen der Gerechten andeuten.

IV.

Wir kommen zur vierten Gruppe der Schweizer Scheiben in Wettingen, die den Jahren 1619—1626 angehören. Mit dem Aufkommen der Schmelzfarben ist gleichsam der Höhepunkt der Glasmalerei erreicht, zugleich aber auch mit ihr der Beginn des Verfalles dieser Kunst und unsere vierte Gruppe von Scheiben in Wettingen leitet schon den Untergang dieses Kunstzweiges auch an den Schweizer Scheiben ein. Mögen auch einzelne Meister des neuen Verfahrens noch hervorragende Werke geschaffen haben, so wurde doch immerhin mit dem allmählichen Ueberhandnehmen der Schmelzfarben die Zeit des langsamen Verfalles eingeleitet. Manche aufgetragenen Farben sind zwar noch glasig und klar, z. B. ein hochaufgeschmolzenes Grün und manche tüchtige Künstler haben auch eine günstige Farbenzusammenstellung verstanden, aber dennoch müssen eben doch im allgemeinen die Schmelzfarben, selbst bei künstlerischer Handhabung, an Leuchtkraft hinter den Farbengläsern zurückstehen. In der Regel ist ihr Eindruck trüb und erdig, wolkig, ohne Feuer und ohne Glanz, viele Arbeiten sind auch bunt, ja manchmal schreiend grell. Ein schmutziges Violett, ein erdiges, fleckiges Kobaltblau, giftiges Hafens- oder Ofengrün, kalter Purpur, plummes Gelb, das sind die Farben, welche neben einem

bräunlichen, zur Färbung der nackten Teile dienenden Rot jene mittelmäßigen Scheiben der Spätzeit verunzieren. Buntscheckige Bilder bei farblosem Hintergrund, das ist das Ende der einst so farbenprächtigen und farbenfreudigen Schweizer Glasmalerei.

Unsere vierte Gruppe beginnt mit einer Figurenscheibe der Hebtissin von Frauensthal, 1620 (N V 30); sie zeigt Maria, das Christuskind anbetend; rechts Sanct Margareta; im Giebel Mariä Verkündigung. Man sieht auf den ersten Blick, daß die Scheibe gegenüber den früheren nicht Saft und Kraft hat, die aufgemalten Bilder erscheinen wie Lithophanien auf mit Del getränktem Papier. Hieran reihen sich fünf Scheiben befreundeter Frauenklöster, nämlich die von Magdenau, Dänikon, Feldbach und Wettingen, von 1620—1621, laut Monogramm von Hans Ulrich Fisch geliefert. Diese Fenster wirken auch durch ihre vielen und kleinen Figuren unruhig, wie auch durch ihr vieles Beiwerk als Säulen, Pfeiler, Giebel, Engelsköpfe u. s. w. Es folgen Figuren und Wappenscheiben befreundeter Geistlicher, wahrscheinlich von Glasmaler Paulus Müller von Zug. Auf einer Scheibe hat sich der Glasmaler selbst verewigt. NX 78 stellt nämlich St. Lukas, die Madonna malend, dar mit der Inschrift: Georgius Rieder von Ulm der Zitt Maler des lobwürdigen Gotzhuss Wettingen vnd Paulus Müller von Zug Glassmaler 1626. Daran schließen sich vier Wappenscheiben von Städten vom Jahre 1623, zwei von Baden, je eine von Bremgarten und Mellingen. Es sind dies größere Scheiben im Ostarm, aber mit meist aufgetragenen Farben, daher ohne Kraft und Glut.

Den Schluß unserer Schweizer Scheiben in Wettingen bildet ein Zyklus von Wappen- und Figurenscheiben befreundeter Männerklöster, welcher im Ostarm des Kreuzganges geordnet zusammengestellt ist, einen einheitlichen Charakter trägt und laut Inschrift von Christoph Brandenburg von Zug gemalt ist. Die Schenkgeber sind die Klöster St. Gallen, Einsiedeln, St. Blasien, Wettingen, Lützel, Rheinau, Muri, St. Urban, Kreuzlingen, Salmansweiler, Engelberg, Eschenbach, Zittingen und Zurzach; alle tragen die Jahreszahl 1623, nur das vom „Probst vnd gemein